

notieren können (z.B. Konfirmations- oder Trausprüche, unverstandene Bibelabschnitte). Wenn die Gemeindeglieder Name und Adresse angeben, können sie frühzeitig informiert werden, wann der von ihnen gewünschte Predigttext zur Auslegung kommt.

In jedem Falle, welche aller hier genannten Varianten auch zum Zuge kommt, gilt: „Voraussetzung für die rechte Textwahl ist [...] das Bewusstsein, hier einen Dienst zu tun, zu dem wir befohlen sind; dann erst dürfen gewisse äußere Leitmotive ihre Geltung bekommen.“<sup>8</sup> Sowohl die Entscheidung für den Perikoptext wie auch für die *lectio continua* ist eine *Wahl* (Zwingli begann bewusst mit dem Matthäus-Evangelium, um Leben und Werk Christi einzuprägen) – allerdings eine Wahl, die sich dann der sich daraus ergebenden Ordnung überlässt. Im Rahmen der Wahl wird der Text „gegeben“.

Text, Text, Text – geht es bei der Predigt um „Textfetischismus“? Das Wort der heiligen Schrift will zu Gehör kommen. Sie ist die Ur-Kunde des Glaubens. „Auf die Texte ist die Verkündigung angewiesen, weil die Texte sagen, *was* es zu verkündigen gibt. Verkündigt werden soll ja nicht der Text, sondern das, was im Text als Zu-Verkündigendes zur Sprache kommt. Deshalb werden Texte ausgelegt.“<sup>9</sup>

Schliesslich: Es wird „besser sein, wenn der Text uns wählt, als wenn wir den Text wählen“.<sup>10</sup> Das wäre der Idealfall. Aber kein System, keine Ordnung kann das „machen“. Am Ende bleibt in jedem Falle die Aufgabe, „dass der Ausleger so lange am Text festgehalten wird, bis dieser redet und der Ausleger schweigt. Der Text redet sachgemäss nur, wenn man ihn ausreden lässt. Der Ausleger schweigt sachgemäss nur, wenn er auf den Text hört.“<sup>11</sup>

Manfred Keller

## **Luther lesen – mit Luther lernen: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“**

Arbeitshilfe für einen Thementag oder eine Veranstaltungsreihe:  
Einführungsreferat

### *Die historische Situation der Entstehung von Luthers Freiheitsschrift*

Die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ entstand in einer Zeit des Umbruchs und der Krise, die mit der Wiederaufnahme des römischen Prozesses gegen den Wittenberger Augustinermönch Ende des Jahres 1519 begonnen hatte. Den Ausgangspunkt bildete ein Ereignis der großen Politik, die Kaiserwahl. Am 12. Januar 1519 war Kaiser Maximilian gestorben. Nach seinem Willen sollte sein Enkel Karl, der bereits König von Spanien und Herzog von Burgund war, zu seinem Nachfolger gewählt werden. Diese Wahl war der römischen Kurie aber äußerst unerwünscht, denn Karl war zu mächtig und konnte den Kirchenstaat von Norden und Süden her bedrohen. Auch der andere Kandidat, König Franz I. von Frankreich, schien dem Papst zu mächtig und zu gefährlich zu sein. Deshalb dachte man in Rom ernsthaft an Luthers Landesherrn, Friedrich den Weisen, der zu den angesehensten deutschen Territorialfürsten gehörte, aber keine internationale Machtgröße – und damit eben auch keine

8 Ebd., 76.

9 Eberhard Jüngel, Was hat die Predigt mit dem Text zu tun?, in: Predigten, München 1968, 130.

10 Rudolf Bohren, 116.

11 Eberhard Jüngel, 140.

Bedrohung für den Vatikanstaat – darstellte. In der Zeit der offenen Kandidatur nutzte der sächsische Kurfürst seine günstige Position, um Luther vor der Auslieferung nach Rom zu bewahren.

Die Periode des Tauwetters endete mit der Kaiserwahl im Juni 1519. Nachdem – entgegen den römischen Wunschvorstellungen – doch der habsburgische Kandidat die Wahl als Kaiser Karl V. gewonnen hatte, brauchte Rom auf den sächsischen Kurfürsten keine Rücksicht mehr zu nehmen. Der Prozess gegen Luther wurde erneut in Gang gebracht.

Der erste Schritt war die Ausfertigung der Bannandrohungsbulle, die im Juni 1520 in Rom veröffentlicht wurde und Luther mit dem Ausschluss aus der Kirche bedrohte.<sup>12</sup> Die Bulle führt 41 Sätze aus Luthers Schriften auf, die als häretisch bezeichnet und deshalb verurteilt werden. Luther sollte sie binnen 60 Tagen widerrufen. Die Auswahl dieser Sätze war keineswegs streng systematisch, doch lassen sich einige thematische Blöcke erkennen, z. B. Aussagen Luthers zum Ablass, zur Eucharistie, zur Stellung des Papstes und der Konzilien.

Im September 1520 wurde die Bulle von Johannes Eck, Theologieprofessor in Ingolstadt, auch in Kursachsen bekannt gemacht. Mit Eck hatte Luther im Sommer 1519 die „Leipziger Disputation“ geführt. Schon in diesem Streitgespräch war deutlich geworden, dass die Frage nach der Freiheit des Willens im Blick auf das ewige Heil das eigentliche Grundproblem in der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Dogmatik bildete. Außerdem hatte Luther in Leipzig unumwunden erklärt, dass der päpstliche Primat nicht göttlichen Rechtes sei und dass auch Konzilien irren könnten. Mit Letzterem rückte Luthers Lehre in die Nähe der Auffassung von Johannes Hus, der dafür beim Konstanzer Konzil auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war.

Dieser Vorgang aus dem Jahre 1415 zeigt, welches Schicksal dem ketzerischen Augustinermönch blühen konnte. Deshalb bemühten sich viele, Luther gegenüber der Kurie zum Einlenken zu bewegen. So wurde er durch seine Ordensbrüder aufgefordert, einen Versöhnungsbrief an Leo X. zu schreiben. Dem Sendbrief sollte eine kleine, dem Papst gewidmete Schrift beigelegt werden, in der Luther klar und ohne Polemik die Grundlinien seiner Theologie darstellen sollte.

### *Luthers Sendbrief an Papst Leo X.*<sup>13</sup>

Dieser Brief ist ein „ebenso rührendes wie stolzes Dokument“ (Walther von Loewenich). Luther versucht, Leo X. für sich zu gewinnen, indem er zwischen dem Papst als Person auf der einen Seite und seinem Amt – und der Kurie! – auf der anderen Seite unterscheidet. Der Wittenberger Theologe weigert sich, seine Lehre zu widerrufen, und lehnt es vor allem ab, die Heilige Schrift nach bestimmten Regeln auszulegen, die von der Kurie festgelegt würden. In diesem Zusammenhang wendet sich Luther noch einmal direkt an den Papst. Er beschwört Leo X., den Schmeichlern nicht zu glauben, „die da sagen, du seiest nicht ein bloßer Mensch, sondern vermischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fordern habe“<sup>14</sup>. Auch der Bischof von Rom, so Luther weiter, könne nicht Statthalter Christi sein, sondern nur sein Knecht. Deshalb rede er, Luther, zum Papst „als sein Freund und nicht als Untertan“, als Gleicher, der ihm seinen Rat anbiete. Dies geschehe – so schließt der Sendbrief – durch den beigelegten Traktat „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, ein Leo X. persönlich gewidmetes Buch, von dem der Autor – durchaus selbstbewusst – sagt: „Es ist ein kleines Büchlein, wenn

12 Vgl. zum Folgenden Martin Brecht, Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483 – 1521, Stuttgart 1981, S. 371 ff.

13 Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, hg. von Ernst Kähler, Reclam-Heft Nr. 1578, Stuttgart 2008 (4,40 €)

14 Sendbrief, Reclam-Ausgabe S. 121

das Papier wird angesehen, aber dennoch ist die ganze Summe eines christlichen Lebens darin begriffen, wenn der Sinn verstanden wird.<sup>15</sup>

### *Wirkung des Sendbriefs und der Freiheitsschrift*

Ob Luther ernsthaft damit gerechnet hat, den Papst durch seinen Brief und die Freiheitsschrift von der römischen Kurie zu trennen und zum Einlenken zu bewegen, muss bezweifelt werden. Wahrscheinlich war er sich der Vergeblichkeit dieses Versuchs durchaus bewusst, zumal die Bannandrohungsbulle ja längst veröffentlicht war. Der Brief an Leo X. blieb denn auch unbeantwortet. Und was das beigefügte „kleine Büchlein“ angeht, so erfüllte es zwar nicht den angepeilten Zweck. Es erlangte aber eine ungeahnte, weit größere Wirkung: Die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ wurde eines der berühmtesten Werke Luthers, mit dem er seinem reformatorischen Grundanliegen einen kurzen und leicht verständlichen Ausdruck gab.

Luthers Freiheitsschrift erschien zugleich in deutscher und in lateinischer Fassung. Die deutsche Version wirkt unmittelbarer und frischer; sie hat den Charakter einer Predigt. Die lateinische Fassung, die unter dem Titel „Tractatus de libertate christiana“ erschien, ist ausführlicher, systematischer aufgebaut und gedanklich differenzierter; sie will als wissenschaftliche Arbeit in der Fachwelt wirken. Offenbar war Luther daran gelegen, dass diese Schrift, die das Programm seiner neuen reformatorischen Theologie enthielt, eine breite Aufnahme finden sollte, nicht nur bei humanistisch gebildeten Lesern, sondern auch beim einfachen Volk. Gerade in den Jahren 1518 bis 1522 hat Luther häufig ein und denselben Text in zwei Sprachen – lateinisch und deutsch – veröffentlicht. Das macht noch einmal deutlich, dass er nicht nur für Theologen geschrieben hat, sondern dass er jeden Christen befähigen wollte, selbständig von seinem Glauben Rechenschaft zu geben.

### *Gliederung und Inhalt der Freiheitsschrift*

#### *Einladung zur gemeinsamen Lektüre*

Diese Einführung soll kein Referat über die Freiheitsschrift sein. Die Besonderheit unserer Beschäftigung liegt ja gerade darin, dass wir an diesem Thementag (an diesen Abenden) Luthers Text im Ganzen (evtl. mit leichten Kürzungen) hören und lesen. Dies soll in gemeinsamer Arbeit geschehen. Drei (oder vier) Sprecher/innen, die den Text schon im Vorfeld bekommen und unter sich aufgeteilt haben, werden abschnittsweise lesen. Alle Teilnehmenden bitte ich, den Text zur Hand zu nehmen und still mitzulesen. Um den Aufbau der Schrift zu erkennen und bei der Lektüre den Überblick zu behalten, werfen wir hin und wieder einen Blick auf das allen vorliegende Arbeitsblatt mit Gliederung der Freiheitsschrift.<sup>16</sup> (Es folgt die gemeinsame Lektüre. Nach einzelnen Abschnitten kann der/die Einführende auf die jeweiligen Inhaltsangaben hinweisen, indem er/sie die Kurzfassung des Arbeitsblatts zitiert oder sich der folgenden Erläuterungen bedient.)

#### *Gliederung der Freiheitsschrift*

Luther hat die deutsche Fassung der Freiheitsschrift in dreißig Abschnitte (künftig abgekürzt A) gegliedert. Ansonsten gibt es in diesem Text – bis auf eine Ausnahme – keine klaren Angaben zur Gliederung. Die Ausnahme findet sich in A 19, wo Luther eine deutliche Zäsur markiert. Er sagt: Von dem innerlichen Menschen ist genug gesagt, „nun kommen wir zum zweiten Teil, zum äußerlichen Menschen“.

Lehrmäßig betrachtet beschäftigen sich die Abschnitte 3 – 18 mit den dogmatischen Grundlagen. Sie entfalten den Inhalt des christlichen Glaubens in Gestalt der Chris-

<sup>15</sup> Ebd. S. 123

<sup>16</sup> Arbeitsblatt: s. im folgenden Abschnitt dieser Ausgabe der HM

tusbotschaft, die Leben, Gerechtigkeit und Freiheit schenkt. Die Abschnitte 19–29 zeigen dann, welche ethischen Konsequenzen sich aus diesem Glauben ergeben und wie christliches Handeln aussieht. Die Freiheitsschrift folgt also in ihrer Systematik der fundamentalen Unterscheidung von Dogmatik und Ethik. Einfacher gesagt: Sie enthält Dogmatik und Ethik in einem. (Da Luther die Begriffe selbst nicht einführt, sind die Angaben „Dogmatik“ und „Ethik“ auf dem Arbeitsblatt jeweils in eine Klammer gesetzt.)

Den Rahmen der Schrift bilden die Einleitung (= A 1 und 2) und der Schluss (A 30). Die Einleitung stellt zunächst in A 1 die beiden Thesen voran, die im 2. Hauptteil der Schrift (14 bis 29) entfaltet werden. In Abschnitt 2, ebenfalls noch Einleitung, macht Luther – gestützt auf die Bibel – einige Grundaussagen über den Menschen. Er unterscheidet zwischen dem „innerlichen“ und dem „äußerlichen“ Menschen, eine Unterscheidung, die sich sowohl in den Briefen des Apostels Paulus wie auch in der mystischen Literatur des Mittelalters findet.

Luther hatte sich, wie der Kirchenhistoriker Martin Brecht im Zusammenhang seiner Interpretation der Freiheitsschrift anmerkt, im September 1520 intensiv mit der deutschen Mystik beschäftigt.<sup>17</sup> Die dort verbreitet vorkommenden Kategorien „innerer und äußerer Mensch“ entsprachen für Luther der paulinischen Anthropologie. „Den inneren Menschen, der identisch mit dem Gerechtfertigten ist, macht kein äußeres Ding frei, noch bindet es ihn. Das gilt sowohl im Blick auf die wie immer gearteten äußeren Lebensumstände als auch gegenüber aller kultischen und frommen Praxis.“<sup>18</sup> Diesen theologischen Ansatz entfaltet Luther im 1. Hauptteil in den Abschnitten 3 bis 13. – Soviel zur Gliederung.

### *Inhalt der Freiheitsschrift*

Nun zum Inhalt der Freiheitsschrift. Luther hat – wie wir bereits hörten – dieses schmale Buch als „Summe eines christlichen Lebens“ bezeichnet. Der Ausdruck „Summe“ will sagen: Hier geht es um das Ganze, hier ist alles knapp, aber präzise enthalten. Tatsächlich entfaltet Luther in dieser Abhandlung auf wenigen Seiten das Wesen des christlichen Glaubens. Im Grunde könnte die Schrift auch den Titel tragen „Vom Glauben eines Christenmenschen“. Gegen eine solche Überschrift spricht, dass die Besonderheit des christlichen Glaubens als Freiheit nicht mehr unmittelbar ins Auge springen würde. Dagegen spricht auch, dass die Freiheitsschrift nicht nur vom Glauben handelt, sondern auch vom Leben des Christen unter den Bedingungen der Welt.

Dafür aber könnte sprechen, dass die lateinische Fassung mit einem Prolog beginnt, der sich thematisch dem „Glauben“ widmet. Der erste Satz des Prologs lautet: „Als ein unbedeutendes Ding ist vielen der christliche Glaube erschienen, den auch nicht wenige den Tugenden oder mit ihnen verbundenen Verhaltensweisen zurechnen; was sie jedoch nur tun, weil sie von demselben nicht die geringste Erfahrung gemacht noch von der Größe seiner Kraft je einen Geschmack bekommen haben.“<sup>19</sup> Damit ist – wiederum knapp und präzise – dasjenige Glaubensverständnis beschrieben, dem Luther seine reformatorische Sicht des Glaubens gegenüberstellt.

Wenn wir Luther verstehen wollen, tun wir gut daran, uns zu überlegen, ob nicht auch unser persönliches Glaubensverständnis durch die Stichworte „Tugend“ oder „Verhaltensweise“ bestimmt ist. Dann können wir deutlicher erkennen, dass die Beschreibung des Glaubens als Freiheit keineswegs selbstverständlich und auch uns möglicherweise fremd oder zumindest ungewohnt ist.

Wie leicht die Aussage: „Glaube ist gleich Freiheit“ zu Missverständnissen führen

17 Martin Brecht, Luther (I), S. 388 f.

18 Ebd.

19 Zitiert nach Karl-Heinz zur Mühlen (Hg.), Martin Luther. Freiheit und Lebensgestaltung. Ausgewählte Texte, 1983, S. 40

kann, haben die Bauernkriege gezeigt. Wie sehr demgegenüber Luthers Verständnis des Glaubens als Freiheit dialektisch geprägt ist, zeigen die beiden Thesen, die am Anfang der Schrift stehen. Sie lauten:

- Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.
- Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Wenn Luther mit dieser paradoxen Doppelthese einsetzt, zeigt er damit, dass die Sache, um die es ihm geht, nicht in einem einzigen Satz gesagt werden kann. Die Wahrheit, die er zum Ausdruck bringen will, lässt sich nur dialektisch formulieren, durch Position und Gegenposition. Zu beachten ist, dass Luther nicht allgemein über den Menschen spricht, sondern über den Christenmenschen. D.h.: Er entfaltet keine allgemeine Lehre vom Menschen, keine philosophische Anthropologie. Die Doppelthese im ersten Abschnitt der Schrift umschreibt vielmehr ein theologisches Bild vom Menschen oder – wie der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel sagt – „eine theologische Grundsatzklärung“<sup>20</sup>. Es geht um die Freiheit des Christenmenschen, „die ihm Christus erworben und gegeben hat“ (A 1). Diese Freiheit hat ihr Urbild und Vorbild – beides! – in und an Jesus Christus selbst. Ein Beispiel dieses freien Christenmenschen sieht Luther in dem Apostel Paulus, dem Lehrmeister seiner Theologie, der an die Gemeinde in Korinth schrieb: „Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht.“ (1. Kor 9,16, zit. in A 1)

### *Luthers Entfaltung des christlichen Glaubens als Freiheit des „inneren“ und des „äußeren“ Menschen*

Wie bereits gesagt, verwendet Luther für seine christliche Lehre vom Menschen Sprachbilder, die alle eine fundamentale Dualität aussagen. Er sagt, dass „jeder Christenmensch von zweierlei Natur ist, geistlicher und leiblicher.“ (A 2) Für die „geistliche Natur“ stehen auch Begriffe wie „Seele“, „Person“ sowie „geistlicher, neuer, innerlicher Mensch“. Der „leiblichen Natur“ auf der anderen Seite entsprechen Bilder und Begriffe wie „Leib“ oder „Fleisch und Blut“, „leiblicher, alter und äußerlicher Mensch“.

Mit den Bildern „innerlich“, „geistlich“, „Seele“, „Person“ kann er am besten ausdrücken, was der Glaube ist. Luther will den Glauben ganz „rein“ darstellen, als etwas menschlich Unableitbares. Der Glaube ist völlig unabhängig von allem, was tut und schafft und wirkt. (A 3) Glaube ist auch keine Tugend und keine Verhaltensweise des Menschen (A 4).

Der „innerliche Mensch“ ist nicht von sich aus gut. Darin liegt ein Unterschied zur Gnosis und zur Mystik. Für Luther ist der „innere Mensch“ der hörende Mensch, der durch Gottes Wort erreichbare Mensch. Er lebt nur vom Wort Gottes (A 5). Im Hören dieses Wortes kann er „aus sich herauskommen“ und „sich verlassen“, nämlich auf Gott. Er kann beweglich werden. Doch kann das Wort Gottes auch vergeblich sein, denn der Mensch kann sich verschließen und bei sich selbst bleiben. Dann ist er „der alte Mensch“, der „in sich verkrümmte Mensch“, der *homo incurvatus in se*.

Der Glaube an Gott ehrt Gott und gibt ihm Recht. Ein solcher Glaube ist das einzige „Werk“ des Menschen, das freilich von Gott selbst gewirkt ist, wie Luther mit Berufung auf Johannes 6 sagt (A 7). Nur dieses Werk, durch welches Christen „das Wort und Christus in sich bilden“, macht frei, wobei Luther allerdings zwischen „zweierlei Wort“ unterscheidet: zwischen Gebot oder Gesetz und Verheißung oder Zusage (A 8). Erst wenn der Mensch angesichts der Gebote sein Unvermögen zum Guten empfunden hat

20 Vgl. Eberhard Jüngel, Zur Freiheit eines Christenmenschen. Eine Erinnerung an Luthers Schrift, München 1991, S. 55

und Gottes Verheißung der Gnade und Gerechtigkeit für sich gelten lässt (A 9), kommt es zum „fröhlichen Wechsel“. Der „innere Mensch“, die „Seele“ als „Braut“, wird mit Christus, dem „Bräutigam“, vereinigt: Der Christenmensch bekommt alle Güter Christi und Christus nimmt alle Sünden des Christenmenschen auf sich (A 12).

Die Abschnitte 13 bis 18 sind noch voll von all dem, was die Verbindung mit Christus bedeutet, welche Potentiale und welche Würde dem inneren Menschen dadurch im Glauben gegeben sind, welche Freiheit er erlangt und wie er dies alles „gebrauchen und genießen“ kann. In diese Freiheit wird nun – und davon handeln die Abschnitte 19 ff. – der „äußere Mensch“, „Fleisch und Blut“, mit „Lust und Liebe“ einbezogen. Aus dem Gegensatz wird Gemeinschaft, Kooperation, und zwar dergestalt, dass am Ende zwei große Veränderungen zutage treten:

Der äußere oder äußerliche Mensch wird dem innerlichen „gehorsam und gleichgestaltet.“ Dies geschieht durch „mäßige Zucht“, wir würden vielleicht sagen: durch Training und durch Übung. Der Blick geht auch auf den Nächsten. Nicht nur die Seele „liebt und lobt Gott“, sondern die Seele und „ihr eigener Leib“ lieben und loben Gott und dienen – wie Jesus Christus selbst – dem Nächsten. Die Freiheit des Glaubens ist eine Bewegung und eine Beweglichkeit, die vom Vertrauen auf Gott her auch den „äußerlichen Menschen“ erfasst und in den Dienst der Liebe stellt.

Dieser letzte gedankliche Schritt erinnert daran, dass der Glaube als Freiheit eine Mitte hat: Jesus Christus, den neuen Menschen, der mit Gott eins ist. Aus der Gemeinschaft mit ihm ergibt sich die Folgerung: „Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.“ Sie ist – so ruft Luther am Ende geradezu hymnisch aus – die „rechte, geistliche, christliche Freiheit, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde“. Aber dann schließt er doch bescheiden und nüchtern: „Das gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

### *Andacht zum Abschluss*

Unser Thementag (unsere Veranstaltungsreihe) zu Luthers Freiheitsschrift geht zu Ende. Was nehmen wir mit? Die Antwort auf diese Frage wird bei jedem Einzelnen unterschiedlich ausfallen. Gemeinsam aber werden wir alle sagen können, dass wir viele Informationen über Luther in seiner Zeit und über Luthers Theologie mitnehmen werden. Und gemeinsam haben wir alle hoffentlich auch Luther im Originalton genossen, die Kraft und die Schönheit seiner Sprache, die Eindringlichkeit und Eindrücklichkeit seiner Argumentation.

Das alles ist schon sehr viel, aber für uns als Christen heute wäre es zu wenig. Der Thementag liegt nicht von ungefähr im Vorfeld des Reformationsfestes. Wir erinnern uns in diesem Monat an den Beginn der Reformation am 31. Oktober 1517. An jenem Tag hat Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht. Er forderte dazu auf, die kirchliche Praxis des Ablasshandels einmal unter theologischen Gesichtspunkten kritisch zu diskutieren. Das war – so haben wir es in der Schule oder im Konfirmandenunterricht gelernt – der Beginn der Reformation. Ihre geschichtliche Wirkung reicht bis in die Gegenwart. Aber reicht sie auch bis zu uns? Hat Luther uns erreicht?

Es ist bekannt, dass Luther selbst sich weder damals bei der Veröffentlichung der 95 Thesen noch später in seinem Leben als Reformator gefühlt hat. An der Kirche und ihren Ordnungen war Luther ohnehin nicht sehr gelegen. Für ihn ging es vielmehr um eine „Reformation“ des Menschen, um unsere Reformation, um unsere Erneuerung in einem ganz grundlegenden und umfassenden Sinn. Deshalb hat Luther uns auch erst dann erreicht – und deshalb hat dieser Tag für uns auch erst dann wirklich einen Wert – , wenn wir die von Luther gelegte Spur bis zu uns hin ausziehen.

Für Luther ist Reformation die umfassende Neuwerdung der Person, meiner Person. Ich werde auf einen anderen Grund gesetzt. Ich bekomme ein anderes Fundament und werde dadurch aus allen möglichen Zwängen befreit. Ich werde ein freier Herr aller Dinge. Ich werde in allem, was mich angeht, gelassen. Mein Leben hat nämlich ein

neues, ein positives Vorzeichen bekommen. Das ist die Reformation, die ich ganz persönlich erfahre: eine wahrhaft grundlegende Reformation.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Die Reformation bleibt nicht beim einzelnen Menschen und seinem Inneren stehen. Vielmehr zielt diese Reformation auf eine Erneuerung der Verhältnisse, der Verhältnisse in meiner Umgebung, z. B. meines Verhältnisses zu meinen Angehörigen, zu den Mitbewohnern in meinem Haus, zu Nachbarn und Arbeitskollegen. „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Ich denke, an diesem Punkt merken wir am ehesten, wie sehr die von Luther in den Blick genommene Reformation eine grundlegende Änderung bedeutet. Denn, Hand auf's Herz: Wer will sich denn von anderen etwas sagen lassen? Wer will sich abhängig machen? Davon sind wir alle doch weit entfernt! Von wegen: Jedermann untertan! Viel lieber zeigen wir den anderen doch, wer hier der Herr im Hause ist, und wer das Sagen hat.

Martin Luther hatte ein sehr realistisches Menschenbild. Er wusste, dass wir Menschen die notwendige – diese tiefgreifende, umfassende Veränderung – nicht aus eigener Kraft, nicht aus unserem menschlichen Denken und Handeln bewerkstelligen können. Im Blick auf die fundamentale Erneuerung seiner selbst fällt der Mensch aus. Für Luther gab es nur einen Reformator: Gott in Jesus Christus.

Das bedeutet für uns: Die Reformation liegt nicht hinter uns, sondern sie liegt jeden Tag vor uns. Die beiden Thesen und deren Ausführung in Luthers Freiheitsschrift können uns helfen, dass wir an der richtigen Stelle ansetzen. Wir dürfen weg von der ewigen Sorge um uns selbst, weg von den Pirouetten, die wir um unser Ego drehen. Nicht Selbstliebe, sondern Gottesliebe ist angesagt – und möglich. Denn in Jesus Christus, der uns vermittelt wird durch das Wort, ist Gottes Wesen für uns menschlich fassbar. Jesus Christus befreit uns von uns selbst. Er lässt uns Gott erfahren, seine Lebenskraft und das Licht seiner Erkenntnis in uns. Davon erfüllt, geht die Bewegung unseres Lebens freiwillig in Richtung unseres Nächsten.

Am Ende seiner Freiheitsschrift hat Luther diesen Zusammenhang so ausgedrückt: Aus dem allen ergibt sich, „daß ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in dem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.“

Wenn wir diesen Versuch wagen, eröffnen sich für uns Räume des Vertrauens und der Freiheit. Wie sehr Luther selbst in diesen Räumen gelebt hat, zeigen die unsicheren Jahre um 1520, nicht zuletzt sein Auftreten auf dem Reichstag zu Worms. Luther war auch dort nicht der große Held, sondern ein angefochtener Mensch, der nur aus der Freiheit des Glaubens stark sein konnte. Auch wir, aus krummem Holz geschnitzt, können aufrecht gehen, wenn und weil wir von Gott aufgerichtet und befreit werden. Das ist, sagt der Reformator, „die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde.“

Ich hoffe, dass wir heute eine Vorstellung von dieser Freiheit bekommen haben, jener Freiheit, die über alle anderen Formen der Freiheit hinausreicht. – Gott gebe, dass wir diese Freiheit nun nicht nur erkennen, sondern auch lebendig erfahren und praktisch leben. Sie ist ein Juwel, das in unsere Herzen und in unsere Hände gelegt ist. Amen.